

Damals in Sulzdorf. Sou hemmer g'leeht, Schwäbisch Hall (Kuratorium „Haus der Ortsgeschichte“ Sulzdorf) 1993. 379 S., zahlr. Abb.

Damals in Sulzdorf. Sou had's bei uns ausg'see, Schwäbisch Hall (Kuratorium „Haus der Ortsgeschichte“ Sulzdorf) 1995. 286 S., zahlr. Abb.

Die beiden vom Sulzdorfer Kuratorium „Haus der Ortsgeschichte“ herausgegebenen Bände versammeln Zeugnisse Sulzdorfer Dorflebens in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Viele Fotografien und die Erzählungen alter Sulzdorfer lassen die tägliche Arbeit, Brauchtum, Schule, Vereine und vieles andere mehr lebendig werden. Der Einschnitt des 2. Weltkriegs, in dem der Ort größtenteils zerstört wurde, und die Entwicklung zum Gewerbe- und Dienstleistungsstandort nach dem Krieg bilden den Abschluß des ersten Bandes. Nachdem dieses Buch zahlreiche Sulzdorfer dazu angeregt hatte, die in ihrem Besitz befindlichen Fotografien den Herausgebern zur Verfügung zu stellen, lag es nahe, diese für einen zweiten Band zu verwenden. Hierbei wurden auch die zugehörigen Weiler ausführlich berücksichtigt. Eingestreute Zeichnungen und Gedichte lockern beide Bände auf.

Es handelt sich hier nicht eine Geschichte Sulzdorfs, die ja auch bereits 1976 erschienen ist. Vielmehr sind diese beiden Bücher mit ihren zahlreichen Fotografien, Berichten usw. eine gelungene Ergänzung hierfür. Sie halten fest, wie Sulzdorf vor den großen Umwälzungen der Jahrhundertmitte ausgesehen hat, wie seine Einwohner lebten, und ermöglichen sehr direkte Einblicke in diese uns heute schon sehr fremd gewordene Lebenswelt der ersten Jahrhunderthälfte.

*D. Stihler*

Das Diak in Schwäbisch Hall. Die kleine Stadt am Berge. Hrsg. vom evang. Diakoniewerk Schwäbisch Hall e. V., Aalen (Wir-Verlag Walter Weller) 1996. 144 S., viele Abb.

Zu seinem 110-jährigen Gründungsjubiläum präsentierte das Evangelische Diakoniewerk 1996 ein reich bebildertes Buch, das auf fast 150 Seiten die Tätigkeitsbereiche des Diak vorstellt und mit Geschichten aus der Historie der Anstalt verbindet. Die Autoren und Autorinnen stammen – wenn man von den Grußwortschreibern einmal absieht – ausschließlich aus dem Kreis aktueller oder früherer Diakmitarbeiter. Wer also einen unabhängigen Blick von außen auf nicht nur einen der größten Arbeitgeber der Region, sondern eine im wahren Sinne des Wortes aus der Stadt Hall nicht mehr wegzudenkende Institution erwartet, wird sich enttäuscht sehen. Dafür erfährt er Mannigfaltiges aus dem Innenleben der unterschiedlichen Arbeitsbereiche des Diakoniewerks, vom Diakonie-Krankenhaus über die Gemeindekrankenpflege und die verschiedenen Bereiche der Pflegeausbildung bis zur Behinderten- und Altenarbeit.

Ein roter Faden, der sich durch die Mehrzahl der annähernd 60 (!) thematisch sehr unterschiedlichen Einzelbeiträge zieht, ist das vielbeschworene christlich bestimmte Leitbild der Anstalt. Leider wird auf die Wandlungen, denen dieses Leitbild in den zurückliegenden mehr als 100 Jahren unterworfen war, und auf die daraus resultierenden Auswirkungen auf Selbstverständnis und Arbeit des Diak nicht hingewiesen. Ausgespart bleiben auch die unterschiedlichen Vorstellungen, die es in historischer Perspektive über die Struktur und Organisation der Arbeit der Inneren Mission bzw. der Diakonie gab, und die sich beispielsweise auch in den Ideen des Diak-Gründers, des Triensbacher Gemeindepfarrers Faulhaber, Ende des 19. Jahrhunderts manifestierten. Das gleiche gilt für den Problemkreis Stellung der Frauen und Frauenemanzipation.

Daß aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen im Haller Diakoniewerk durchaus diskutiert werden und in ihrer ambivalenten Bedeutung für Selbstverständnis und konkrete Arbeit an Kranken, Alten und Behinderten erkannt werden, davon zeugen die in zwei Berichten vorgestellten Tätigkeiten der Projektgruppe Leitbildentwicklung und des Medizinisch-Ethischen Gesprächskreises.

Abschließend bleibt als Resumee festzuhalten: Das liebevoll gestaltete Buch bietet für den historisch Interessierten, sieht man von einigen bisher noch nicht veröffentlichten Fotos aus

dem scheinbar unerschöpflichen Reservoir des Diak-Archivs ab, wenig Neues, wer sich aber über die aktuelle Arbeit am Diak und vor allem über das offizielle Selbstverständnis der dort Verantwortlichen und Beschäftigten informieren will, dem sei der Band empfohlen.

*F. Förtsch*

Hermann Fechenbach, Die letzten Mergentheimer Juden und Die Geschichte der Familie Fechenbach mit Holzschnittillustrationen, Bad Mergentheim (Thomm) o. J. 218 S., zahlr. Abb.

Am 11. Januar 1997 wäre der in Bad Mergentheim geborene und aufgewachsene jüdische Holzschneider und Maler Hermann Fechenbach (1897–1986) 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß war im Deutschordensmuseum in der Kurstadt vom 19. April bis 15. Juni 1997 erstmals ein Querschnitt durch das Lebenswerk des 1939 nach England ins Exil gegangenen Künstlers zu sehen: 100 Holzschnitte, 24 Linolschnitte, 21 Ölbilder, eine Pinselzeichnung, ferner Linol- und Holzschnitt-Platten sowie Werkzeuge Fechenbachs für seine druckgraphischen Arbeiten. Die Anregung zu dieser Sonderausstellung ging von dem Mergentheimer Gymnasiallehrer Hartwig Behr aus, der sich maßgeblich an der Bildauswahl sowie Konzeption beteiligte und neben der Stadt Bad Mergentheim und dem Deutschordensmuseum verantwortlich zeichnete.

Hartwig Behr war es auch, der den Anstoß zum Nachdruck des vorliegenden, erstmals 1972 im Verlag Kohlhammer in Stuttgart erschienenen Bandes gab und im Benehmen mit den Angehörigen der Familie Fechenbach sein Wiedererscheinen zum 100. Geburtstag Hermann Fechenbachs ermöglichte. Die Finanzierung und Herausgeberschaft übernahm verdienstvollerweise die Stadt Bad Mergentheim und machte damit eine wichtige Quelle zur Stadtgeschichte wieder zugänglich, deren Bedeutung Gerd Wunder anlässlich des Erstdrucks in einer kurzen Besprechung im Jahrbuch „Württembergisch Franken“ Bd. 57 (1973), S. 336, gewürdigt hat. Wunder bezeichnete es zu Recht als ein „sympathisches Buch“, das die damals namentlich von Paul Sauer zusammengestellte sechsbändige Dokumentation über die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs „nach der persönlichen und menschlichen Seite glücklich ergänzt“.

Trotz durchweg guter Rezensionen fand der Erstdruck von 1972 im Kommissionsverlag Kohlhammer nur schleppenden Absatz in einer Zeit, in der sich das Interesse an der Geschichte des jüdischen Lebens in Deutschland noch in gewissen Grenzen hielt. Mittlerweile ist hierin jedoch eine erfreuliche Änderung eingetreten, so daß auch der vorliegende Nachdruck auf eine größere Resonanz stoßen dürfte. Die leichte Lesbarkeit des Textes, die anschauliche Darstellungsweise und vor allem die Bereicherung des Erinnerungs- und Dokumentationsbandes durch 35 Holz- und Linolschnitte von der Hand des Künstlers kommen dem entgegen.

Eingangs gibt Hermann Fechenbach einen Abriss der Geschichte der Mergentheimer israelitischen Gemeinde unter dem Deutschen Orden und im Königreich Württemberg sowie eine Darstellung der Fechenbach'schen Familiengeschichte. Hieran schließen sich die Kindheits-erinnerungen des Künstlers an, die den Zeitraum bis zum Volksschulabschluß 1910 umfassen und etwa ein Viertel des Bandes einnehmen. Fechenbach schildert in liebevoller Weise die 4300 Einwohner zählende württembergische Oberamts- und Kurstadt zu Beginn unseres Jahrhunderts, das Leben und Arbeiten in der von den Eltern M. Max und Sophie Fechenbach am Gänsmarkt 8 betriebenen koscheren Metzgerei und rituellen Gastwirtschaft, seine nicht eben erfolgreiche Schulzeit und – im Kontrast hierzu – das erste Auftreten seines zeichnerischen Talents.

In diesen Teil sind Mergentheimer Stadtansichten eingestreut, darunter eine Holzschnitt-Darstellung des erst 1975 abgebrochenen jüdischen Gemeindehauses in der Holzapfelgasse 15, die auch den Einbanddeckel des Buches ziert. Bei der Illustration des folgenden Exkurses über die jüdischen Feste Purim (Freudenfest), Pessach (Überschreitungs-fest), Schavout